

Europas Kriege

Einige sprachen vom Krieg in der Ukraine als dem ersten Krieg auf europäischem Boden seit dem Zweiten Weltkrieg. Die Kriege der 1990er Jahre auf dem Gebiet des ehemaligen Jugoslawien waren wohl bei vielen vergessen, verdrängt. (Im Bild ein zerstörtes Gebäude in Sarajevo 1992, li., und die zerbombte Stadt Charkiw 2022, re.)



Foto: APA / AFP / Photo Georges Gobet

Foto: APA / AFP / Sergej Bobok

Von Vedran Džihic

Von allen Menschen dingen ist der Krieg wohl jenes, das den Glauben an die Menschheit und das Menschsein am stärksten erschüttert. Der Krieg bricht unvermittelt ins Leben ein, stellt es auf den Kopf und lässt sich nie wieder abschütteln. Krieg ist ein Elementarereignis schlechthin. ☹

Abraham Lincoln fragte sich nach vielen Jahren des Gemetzels im amerikanischen Sezessionskrieg immer wieder, wie man in den Strudel der Gewalt hineingezogen wird und wie furchtbar und vernichtend er ist. 1863, inmitten des Krieges, schrieb er „Das Blut beginnt zu kochen, und das Blut wird vergossen. Das Vertrauen stirbt, universelles Misstrauen herrscht. Jeder Mann spürt den Impuls, seinen Nachbarn zu töten, um nicht von diesem getötet zu werden. Rache und Vergeltung folgen.“

Der passive Zeuge

Als am 24. Februar 2022 Russland den Aggressionskrieg gegen die Ukraine begann, kehrte Krieg schlagartig in die Welt zurück und vor allem ins Bewusstsein aller Europäer und Europäerinnen, die lange Zeit den Krieg als einen absoluten Ausnahmezustand betrachteten. Nie wieder – wiederholte man nach dem Zweiten Weltkrieg und dem Holocaust – nie wieder Krieg. Nun war er wieder da, inmitten der sicher geglaubten Gegenwart, in der Friede, Freiheit und Demokratie von vielen als selbstverständlich und nahezu naturgesetzt betrachtet wurden.

Einige sprachen vom Krieg in der Ukraine als dem ersten Krieg auf europäischem Boden seit dem Zweiten Weltkrieg. Die

Der Politologe Vedran Džihic ist 1993 vor dem Jugoslawienkrieg geflüchtet. Er hatte sich mit „seinem Krieg“ versöhnt. Doch als die ersten Raketen über die Ukraine flogen, kam alles wieder zurück. Über das Gute in schrecklichen Zeiten.

Ein Stich, der mich erstarren lässt



Hören Sie dazu auch den Podcast mit Vedran Džihic: „Bosnien und Ukraine: Die dunkle Wolke des Krieges“ vom 7. Dezember 2022 unter: [furche.at/podcast](https://www.furche.at/podcast)



„Bald ist es vorbei“, tröstete uns Vater immer wieder in den ersten Tagen des Krieges.“

Kriege der 1990er Jahre auf dem Gebiet des ehemaligen Jugoslawiens waren wohl bei vielen vergessen, verdrängt. Mein Krieg – der Krieg in meiner Heimat Bosnien und Herzegowina – begann im Frühjahr 1992 und stellte mein Leben und das Leben meiner Familie auf den Kopf. Der Ausnahmezustand wurde mit einem Schlag zur schicksalhaften Realität, die einem den Boden unter den Füßen entzieht. Existenzielle Fragen schießen durch den Kopf: Kann das denn wirklich sein, wie ist es möglich? Bin ich in einem

schlechten Albtraum und wann werde ich aufgeweckt? Dann setzt etwas Verhängnisvolles aber wohl Überlebensnotwendige ein: Man gewöhnt sich an den Krieg, stumpft ab und wird zum passiven Zeugen oder gar zu jemandem, der den Kopf wegdreht

und nicht zusehen kann und will. Man lebt weiter und beginnt zu hoffen. Bald ist es vorbei, tröstete uns der Vater immer wieder in den ersten Tagen des Krieges. Mit jedem Tag setzte die Routine ein – Behälter mit Trinkwasser in den fünften Stock des sozialistischen Hochhauses schleppen, warten auf die nächste Phase mit dem Strom, zwischendurch wieder spielen und träumen, und immer wieder das Warten auf den Vater. Er musste in den ersten Kriegswochen seinen Arbeitsdienst versehen, oder besser gesagt, auf seinem Arbeitsplatz sitzen und warten, bis um 15.15 Uhr der Arbeitstag vorüber war und er nach Hause konnte. Auf dem Weg, so sagte er uns später, war es sich nie sicher, ob er das Zuhause erreichen werde oder von den serbischen Polizisten aufgehalten und in eines der Konzentrationslager verfrachtet würde. All die anderen Intellektuellen der Stadt landeten lange vor ihm in Keraterm, Omarska oder Trnopolje, in den Konzentrationslagern in der Umgebung der Stadt. Mein Vater hatte Glück, dass er jeden Tag

zu Hause ankam, und wir waren glücklich, ihn nach bangem Warten zu sehen.

Existiert im Krieg das Glück? Bis an sein Lebensende verfolgte ihn das „Glück“, den Krieg überlebt zu haben. Der Krieg – sein Krieg – beherrschte sein Denken. In den ersten ein bis zwei Jahren nach unserer Ankunft in Österreich schrieb er an einem Text, seiner Version eines Romans des Schicksallosen. Er schrieb die Geschichte des Überlebens seiner Familie nieder, von uns, seinen Kindern, und von meiner Mutter, seiner Frau. Irgendwann ließ die Lebenskraft nach und er lebte sein Leben nur noch durch unseres, das Leben seiner beiden Söhne. Mit seinem Krieg konnte er sich nie versöhnen. Der Schmerz war zu groß, zu laut, pulsierend.

Im Mai 2019 wurde die große ungarische Philosophin, Ágnes Heller, 90 Jahre alt. Wenige Wochen später schwamm sie laut Augenzeugen auf den Plattensee hinaus und kam nicht mehr zurück. Das Denken von Ágnes Heller begleitete mich seit Jahren. Nach dem Beginn des Krieges in der Uk-

raine kehrte ich wieder zu ihren Gedanken zurück. In ihrem autobiografischen Buch „Der Wert des Zufalls“, das sie im Alter von 88 Jahren schrieb, erzählte sie eindrücklich vom „glücklichsten Augenblick meines Lebens“. Der 16. Jänner 1945 wurde für Ágnes Heller zu jenem Tag, an dem sie, beim Anblick der roten Mütze eines russischen Soldaten im Budapester Getto, neu geboren wurde. Mit nur 15 Jahren, mehrmals dem Hunger und den Erschießungskommandos entkommen und damit wohl dem Tod von der Schippe gesprungen, bedeutete die rote Mütze die Freiheit. Später wird sie erfahren, dass in jenen Tagen, in denen ihr die Freiheit wieder geschenkt wurde, ihr Vater in Auschwitz ermordet worden war.

Die Befreiung von der Vorstellung einer dystopischen Welt, die sich im Krieg abbildet, und die Suche nach einem utopischen Ort der Hoffnung und der Einheit von Freiheit und Glück wurden zum zentralen Thema bei Ágnes Heller. Über Vergangenheit dachte Heller stets nach und argumentierte unerschütterlich gegen jede Art des Totalitarismus. In den letzten Jahren ihres Lebens kämpfte sie unermüdlich gegen das Regime der Unfreiheit von Viktor Orbán und geißelte seine Politik.

Den Krieg in allen Poren

Das Leben in der Gegenwart und die Suche nach dem positiven real-utopischen Ort halfen mir, mich mit meinem Krieg zu versöhnen. Mit dem Krieg in der Ukraine kehrte aber für mich die Frage zurück, ob die Versöhnung mit dem Krieg jemals möglich sein wird.

Die ersten Wochen nach dem Beginn des Krieges in der Ukraine war ich wie in einem Trancezustand, unfähig zu denken. Mit einem Schlag schlich sich der Krieg wieder in alle Poren meines Körpers. Ein neuer innerer Dialog begann: Wie muss es nun den Ukrainern und Ukrainerinnen gehen, die von einem Tag auf den nächsten im Krieg aufwachten, von Granaten beschossen werden, flüchten müssen?

Mein Schmerz über meinen Krieg kehrt nur mehr ab und zu als kleiner Stich zurück, der mich für einen Moment erstarren lässt. Vermutlich sind diese Stiche und der große Schmerz meines Krieges jene innere Antriebskraft, die mich über den Krieg schreiben lässt.

Der *Homo sapiens* liebe sich nicht perfektionieren, urteilte Ágnes Heller in einem Interview nüchtern: „Sich um die Zukunft zu bemühen, die größten künftigen Gefahren zu vermeiden und in diesem Sinne die Zukunft zu optimieren, heißt, unseren Garten zu kultivieren. Das ist die Bestimmung der heutigen Europäer.“ Unseren Garten des Friedens, nicht als selbstverständlich zu betrachten und für ihn tagtäglich zu kämpfen, das ist wohl die vorrangigste Aufgabe unserer Zeit.

Der Autor ist Politologe am Österreichischen Institut für Internationale Politik.